Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Buffalo.

In der Danksagungswoche des vergangenen Jahres — vom 28.—30. November 1911 — fand in Albany, N. Y., die dritte jährliche Versammlung der „New York State Modern Language Association" statt, zu der sich eine ansehnliche Vertretung von Lehrern und Lehrerinnen der neueren Sprachen im „Empire" Staate eingefunden hatten. Dem Berichterstatter war es leider nicht möglich „in persona" zu erscheinen; wenn ihm aber recht berichtet worden ist, so waren im ganzen gegen 65 Mitglieder der Vereinigung auf der Albanyer Tagung anwesend. In Abwesenheit des Präsidenten und des Vize-Präsidenten der Vereinigung, die beide durch Krankheit am Erscheinenn verhindert worden waren, führte Dr. Barnes von der Staats-Normalschule in Albany, N. Y., den Vorsitz und zwar in einer anerkennenden und lobenswerten Weise. Ein reichhaltiges und vortreffliches Programm war vorbereitet. Leider konnte aus Mangel an Zeit eine Anzahl der Referate nur verlesen und nicht weiter diskutiert werden. Besonders erwähnenswert ist die Arbeit von Prof. Sachs vom „Teachers' College" in New York über „What requirements are essential in the modern language teacher?" Dieses ausgezeichnete Referat soll auf Beschluss durch Separatdruck vervielfältigt werden und auf diese Weise einem grösseren Interessenkreise zugänglich gemacht werden. Der Vorsitzer sprach dem Referenten den besonderen Dank der Versammelten für seine zeitgemässe und zweckdienliche Arbeit aus.

Die Hauptfrage, welche zur Besprechung kam, war die betreffs mündlicher Prüfungen — oral examinations—für Schüler von Hochschulen und anderer Schulen des Staates, die die sogenannten „Regents" Prüfungen eingeführt haben. Man kam zu keiner endgültigen Verständigung und die Lö'sung der Angelegenheit wurde auf die nächstjährige Versammlung in Buffalo, N. Y., verschoben. Die Debatte über erwähnten Bericht war zeitweilig eine sehr erhitzte und wirbelte viel Staub auf, so dass man mit Fug und Recht sagen konnte, die Geister platzten aufeinander. Fast wäre es zu einer Beschlussfassung in der Angelegenheit gekommen, die von grossem Nachteile für die Befürworter einer vernünftigeren Methode in der Erteilung des modernen Sprachunterrichts gewesen sein würde. Glücklicherweise legte sich aber Herr Alexis V. Müller von Lockport, N. Y., ins Mittel und brachte die erregten Gemüter zu einer besseren Einsicht.

Es mag wohl weitere Kreise interessieren und hier gestattet sein darauf hinzuweisen, dass der Gedanke, eine Staatsorganisation von Lehrern moderner Sprachen im Staate New York zu gründen, zuerst in Verbindung mit der 37. Tagung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes in New York im Sommer des Jahres 1909 angeregt wurde und dass Herr Alexis V. Müller von Lockport, N. Y., Dr. A. Hoelper von New York und Ihr Korrespondent damals auf die Notwendigkeit einer solchen Assoziation hinwiesen, welcher Gedanke dann später von Buffalo aus in die Tat umgesetzt wurde.

Am 10. Dezember des vergangenen Jahres war Herr Rudolf Cronau von New York in unserer Mitte und hielt am Abend genannten Datums einen höchst interessanten Vortrag — besonders interessant und fesselnd wegen der prachtvollen Lichtbilder, ca. 200 im ganzen, welche der Redner dem Publikum vorführte—über das Thema: „Alt-Deutschlands Herrlichkeit und Neu-Deutschlands Grösse." Der Vortrag wurde unter den Auspizien des Deutschamerikanischen Stadtverbandes Buffalo in der Masten Park Hochschule abgehalten und erfreute sich eines überaus zahlreichen Zuspruches seitens unserer deutschamerikanischen Bevölkerung, so dass die geräumige Aula der Schule sich fast als zu klein erwies.

Zum sechsten Mal ist in der letzten Novemberwahl Herr Dr. Henry P. Emerson, der schon seit mehr denn 18 Jahren die Leitung des städtischen Schulwesens in Händen hat, diesesmal für weitere vier Jahre mit dem Amte des Superintendenten der öffentlichen Schulen Buffalos betraut worden, und das mit einer überwältigenden Stimmenmehrheit. Die Schulen Buffalos können

sich zu diesem Wahlergebnis nur Glück wünschen, da Dr. Emerson in den Jahren seiner Amtszeit in mancher Beziehung Wandel zum Bessern geschafft hat und namentlich dem deutschen Unterricht, welch letzterer in der Person des Herrn Matthew J. Chemnitz eine fähige Oberleitung hat, in mehr wie einer Beziehung Vorschub gegeben, so dass, wo früher nur etwa 20 Lehrer die deutsche Sprache unterrichteten, sich diese Zahl heute auf annähernd 75 Lehrer und Lehrerinnen stellt. Wir wünschen Herrn Emerson zu seinem neuen Amtstermin Glück und Erfolg, und wir wollen hoffen, dass sich die Schulen Buffalos weiter in erfreulicher Weise unter seiner Oberleitung für die nächsten vier Jahre entwickeln werden.

Der Buffaloer Turnverein, wohl eine der ältesten Turngemeinden des ganzen Landes, trägt sich mit dem Plane um, ein geräumiges Vereinsgebäude, ein sogenanntes „Deutsches Haus", das auch anderen deutschen Vereinen der Stadt zu Versammlungszwekken zur Verfügung stehen kann, zu errichten. Bereits ist das Grundstück für das zu errichtende Gebäude erworben und in absehbarer Zeit wird sich auf letzterem eine Turner Heimstätte erheben, die eine Zierde der Stadt zu werden verspricht. Es ist obigem Verein, mitsamt dem Columbia Turnverein und dem deutschen Stadtverbande — besonders letzterem — auch zu verdanken, dass das deutsche Turnsystem seit etwas über einem Jahre in den öffentlichen Schulen eingeführt worden ist und dieser Unterricht hier bis jetzt in solchen Schulen, die die nötigen Räumlichkeiten dafür besitzen, von zwei tüchtigen Lehrkräften erteilt wird.

J. L. L.

Cincinnati.

Ermutigt durch den schönen Erfolg seiner letztjährigen Weihnachtsfeier hat unser deutscher Lehrerverein auch heuer wieder in der Weihnachtswoche eine solche Feier abgehalten, auf die alle Teilnehmer mit grosser Befriedigung zurückblicken werden, denn sie nahm einen ebenso hübschen Verlauf wie jene im Vorjahre. Der Vorstand des Vereins hatte mit dem Unterhaltungskomitee ein für diese Gelegenheit gut gewähltes Programm aufgestellt, dessen einzelne Nummern tadellos durchgeführt wurden. Gesänge, Deklamationen, Pianovorträge und eine turnerische Glanznummer würzten den Abend, und das Ganze krönte die Aufführung des köstlichen Lustspiels „Post Festum" von Ernst Wichert. In diesem Einakter wirkten besonders junge Lehrer und Lehrerinnen mit, die durch ihre Darstellungskunst die Zuschauer in fröhliche Stimmung versetzten und dafür wohlverdienten Beifall ernteten. Nach Erledigung des Unterhaltungs-Programmes wurde zum Tanze aufgespielt, woran sich jung und alt mit ausdauernder Hingebung beteiligten. Ein prächtig geschmückter Tannenbaum, der im Lichterglanze neben der Bühne strahlte, verlieh der ganzen Feier die rechte Weihnachtsstimmung. Dass derartige Unterhaltungen bei den Mitgliedern grossen Anklang finden, bewies der ausserordentlich starke Besuch dieser Weihnachtsfeier aufs neue, der gleichzeitig auch die beste Anerkennung ist für die Bemühungen des Vorstandes. Die ante festum-Zusendung von Eintritsskarten zur Sicherung eines guten Besuchs dürfte sich darum auch für die Zukunft als unnötig erweisen.

Seit vielen Jahren erfreut der Leiter unseres deutschen Theaters, Herr O. E. Schmid, die hiesige deutschamerikanische Schuljugend zu Weihnachten durch die Aufführung von gemütvollen Märchenspielen. Da kann man Schneewittchen, Aschenputtel, Dornröschen, Hänsel und Gretel mit allen ihren Zauberreichen leibhaftig auf der Bühne schauen — und wie viel nachhaltiger wirkt das auf ein Kindergemüt als die Märchen nur in den Büchern zu lesen. Und wenn bei der Aufführung die Kinder selbst mitwirken dürfen — welche Weihnachtsfreude! Dieses Jahr wurde das entzückende Märchenspiel Aschenbrödel wiederholt, und wiederum sicherte sich damit unser Theaterdirektor nicht allein den Dank der Kinder, sondern auch der Eltern und aller Jugenderzieher.

Die Stadt Pittsburgh angelt seit längerer Zeit nach einem pädagogischen Reformator oder Organisator für ihr offenbar etwas verfahrenes Schulwesen. Anfangs Dezember richteten die Pittsburgher ihr Augenmerk auf unseren Schulsuperintendenten Dyer und glaubten, ihn für sich ködern zu können. Eine Delegation war zu dem Zwecke speziell hierhergekommen. Allein dieKöderung wurde glücklicherweise verhindert. In unzähligen Briefen und Bittschriften seitens der hiesigen Lehrerschaft und der Bürgerschaft wurde Herr Dyer gebeten und beschworen, das Pittsburgher Anerbieten—so verlockend es auch war — abzulehnen und bei uns zu bleiben. Und er bleibt. Eine dankbare und segensreiche Aufgabe ist es

immerhin für einen Schulmann, das Erziehungswesen einer grossen Stadt neu zu organisieren und aufzubauen, wie Herr Dyer es hier getan hat. Allein man kann ihn vorläufig zur Festigung seiner Reformarbeit in Cincinnati noch nicht entbehren. Daher die vielen inständigen Bitten, zu bleiben, die jedenfalls den schönsten und deutlichsten Beweis lieferten, welchen gewaltigen Stein Herr Dyer bei den Lehrern und Bürgern unserer Stadt im Brette hat.

Um sich Herrn Dyer für seine Entscheidung erkenntlich zu zeigen und ihm gleichzeitig seine Amtsbürde zu erleichtern, wird ihm unsere Schulbehörde einen Gehilfen zur Seite stellen. Wie verlautet, ist einer der jüngeren Schulprinzipale, Herr Roberts von der Whittier Schule, für diesen Posten ausersehen.

Einer der treuesten und aufrichtigsten Freunde des deutschen Unterrichts, Herr John B. Peaslee, ist hier am 4. Januar im Alter von 70 Jahren gestorben. Als ehemaliger langjähriger Leiter unserer Schulen und in den letzten Jahren als Mitglied des Schulrates, ist Herr Peaslee oft und gerne in Wort und Schrift und auch in der aTt für den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen eingetreten. Im reiferen Alter hat er hier noch die deutsche Sprache erlernt und sich derselben mit Vorliebe bedient. Während seiner Superintendentur wurden in unseren Schulen die Baumpflanzungstage (Arbor days) eingeführt, wobei die Schulkinder in den öffentlichen Parks Bäume pflanzten; denn Hr. Peaslee war auch ein grosser Freund der Natur. Die deutsche Lehrerschaft, in deren Herzen er sich ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, wird in einer besonderen Feier seine Verdienste würdigen.

Cincinnati geht augenscheinlich einer grossen Zukunft entgegen und scheint den stolzen Beinamen „Königin des Westens" in Wirklichkeit verdienen zu wollen. Unser Miami-Kanal, der über vierzig Jahre inmitten der Stadt ein übelduftender Gemeinschaden war, wird in absehbarer Zeit ausgemerzt und in einen prächtigen Boulevard verwandelt. Die hier einlaufenden Bahnen werden innerhalb der nächsten zehn Jahre einen 50 Millionen „Union"-Bahnhof errichten, so dass die Züge vom Osten nach dem Westen und umgekehrt die Stadt am Ohio entlang durchfahren können. Der Stadtrat hat die gründlich geprüften Pläne und Bedingungen für dieses Riesenunternehmen kürzlich genehmigt. Wenn dann unsere neue demokratische Administration noch obendrein alles das hält und ausführt, was sie vor der Wahl versprochen hat — dann soll uns mal einer kommen! **E. K.**

Milwaukee.

Im Monat Dezember fällt die Hauptaufregung in den letzten Teil, der für den fleissigen Lehrer die wohlbekannten und stets so freudig begrüssten Weihnachtsferien bringt. Da aber in Milwaukee die Lehrer der öffentlichen Schulen genau wie gewöhnliche Arbeiter nach Arbeitstagen bezahlt werden, so können sie die Weihnachtszeit nicht so voll und ganz geniessen. Für die Schulkinder, denen Weihnachten die Zeit der reinen Freude bedeutet, war wieder wie in allen grossen Städten, glänzend gesorgt. Das hiesige deutsche Theater brachte wie in früheren Jahren ein prächtiges Weinachtsmärchen. Dieses Mal war es „Peters Jagd nach Glück", welches glänzend aufgeführt wurde und sich eines guten Besuches erfreute.

Das Schulbudget für das kommende Jahr ist nunmehr fertiggestellt und erreicht die respektable Höhe von rund $1,800,000. Eine besondere Überraschung brachte man dem verdienten Sekretär des Schulrats, Herrn F. Harbach, dessen Gehalt um $600.00 erhöht wurde. Auch die Schuldiener, die schon seit Jahren für Erhöhung ihrer Löhne kämpfen, haben dieses Ziel erreicht, indem im Durchschnitt $300.00 Zulage bewilligt wurde. Bei den Lehrern und Lehrerinnen bleibt alles beim Alten.

Seit Anfang Dezember ist unsere Stadt um eine tägliche englische Zeitung reicher, und zwar handelt es sich um ein Organ der sozialdemokratischen Partei, die seit fast zwei Jahren hier am Ruder ist und mit ihren Neuerungen teils Genugtuung, teils Schrekken und Hass verbreitet. Schon seit Jahren sprach man von der Gründung eines sozialistisch, täglich erscheinenden Parteiblattes und sammelte eifrig Gelder für diesen Zweck. Nun da der Traum sich erfüllt hat, ist die Freude im sozialistischen Lager gross. Das Blatt, welches in der äusseren Ausstattung und Stoffanordnung wenig von anderen englischen Zeitungen abweicht, erfreut sich bereits eines grossen Leserkreises. Bezeichnend und interessant erscheint das Faktum, dass die Knaben, welche an Strassenecken die neue Zeitung feilboten, erbitterte Kämpfe zu bestehen hatten, ehe sie sich auf dem Terrain behaupten konnten, und es giebt heute noch eine Anzahl belebter Ecken, wo man die neuen Zeitungsverkäufer als

Eindringlinge betrachtet und sie dementsprechend behandelt. Doch bald dürfte man sich an diese Neuerung gewöhnt haben und ruhig zur Tagesordnung übergehen.

Am letzten Schultage im Dezember fanden in den meisten Schulen die üblichen Weihnachtsfeiern statt, die in einigen Schulen geradezu glänzend gewesen sein sollen.

Hans Siegmeyer.

New York.

Verein deutscher Lehrer von New York und Umgebung. Der Präsident, Herr Dr. Tombo, eröffnete die erste Sitzung im neuen Jahre mit einem Glückwunsch auf das letztere; er wies darauf hin, dass es das denkwürdigste in der Vereinsgeschichte werden wird, da in ihm die grosse Lehrerreise stattfinden wird, auf welche zwei Kontinente mit Spannung blicken.

Den im Dezember verstorbenen Schulveteranen, Herrn P. W. Moeller, der bis zu seiner letzten Stunde für die Interessen des Deutschtums in New York gekämpft hat, ehrte die Versammlung durch Erheben von den Sitzen; der Sekretär wurde angewiesen, den Hinterbliebenen des teuren Entschlafenen ein Beileidsschreiben im Namen des Vereins zu senden.

Sodann stellte der Vorsitzende den Sprecher des Abends, Herrn Dr. Thom, Austauschlehrer am Columbia, vor. Derselbe liess sich in markanten Äusserungen über den seiner Zeit grössten Deutschen, Bismarck, aus. Wir lassen den Redner, der an der Berliner Universität mehrere Semester Bismarck-Vorlesungen hörte, im folgenden in gedrängter Form und Kürze selbst sprechen:

„Als B., 37 Jahre alt, von dem König nach Wien geschickt wurde, bekam er von diesem ein Empfehlungsschreiben mit, in welchem er unter anderem sagte, dass er einen Mann schicke, dessen Väter und Vorväter in der Mark eingesessen waren, und der alle Charakterzüge der schlichten, treuen, festen Märker in sich vereinige. Der Vater B.s war schlicht und einfach, aus adeligem Geschlecht, während die Mutter, aus bürgerlichem Hause, stolz war. Jung verliess er das Vaterhaus und bezog das Friedrich Wilhelm Gymnasium in Berlin, woselbst er bis zum 1-jährigen verblieb. Als 17jähriger Jüngling ging er auf die Universität Göttingen. Er machte das studentische Leben voll und ganz mit, jedoch fand er seine Freunde nicht unter seinen Couleurbrüdern, sondern im Aussenverkehr. Nach Absolvierung seiner Studien machte er sein Referendarexamen und widmete sich dem Beamtentum, obgleich er nichts für letzteres übrig hatte. Schon hier zeigte sich der Mann mit dem eisernen Willen, der nur herrschen, aber nicht untergeben sein kann, darum quittierte er auch bald den Dienst und begab sich auf die sehr heruntergekommenen Güter seines Vaters in der Altmark bezw. in Pommern. Hier als Landwirt schien er ganz glücklich zu sein; in dieser Zeit verheiratete er sich mit Frl. v. Putkamer, mit der er lange Jahre eine der glücklichsten Ehen gelebt hat. In den Vereinigten Landtag gewählt, sprach er zum ersten Mal in der Öffentlichkeit. Schon in seiner ersten Rede erkennen wir den späteren B., der nicht gewohnt ist, der Schablone zu folgen, sondern seine eigene Überzeugung zum Ausdruck bringt. In der Revolution 1848 stellte er sich gegen diese, ebenso stand er 1851 in der Strömung gegen Österreich auf seiten des letzteren. Bis 1859 war er Bundesgesandter, in welchem Jahre er vom König abberufen wurde. da beide Männer entgegengesetzte Ideale und Lebensanschauungen hatten. B., der immer mehr und mehr preussisch wurde, verletzt, ging nach Frankreich. Da kam das Jahr 1861; der neue König, der nur den einen Vertrauten v. Roon hatte, brauchte tüchtige Männer. Auf langes Zureden von seiten des letzteren liess sich der König endlich bewegen, B. im Jahre 1862, jedoch gegen seinen Willen, als Minister nach Berlin zu berufen. Wie in seinem ganzen Leben, so hatte B. gleich von Anfang an alles gegen sich, selbst der Kronprinz machte keine Ausnahme. Jedoch wusste er immer wieder und wieder seinen Willen durchzusetzen und so auch in 1864 in dem Kriege mit den Dänen. Nach demselben kam es zur Frage, wem Holstein gehören sollte. B. drang darauf, dass es preussisch werde; lange zogen sich die Unterhandlungen, hauptsächlich mit Österreich, hin, eine Einigung konnte nicht erzielt werden, und so kam es zum Kriege. B. war wieder der Mann, der dem König das Schwert geradezu in die Hand pressen musste. Bei dem Friedensschluss war B. wieder der einzige, der das Richtige erkannte und auch seinen Willen durchzusetzen wusste. Niemand konnte verstehen, dass der Mann, der den Krieg aufgezwungen hatte, nichts von Österreich haben wollte. Fast wäre es hier zum Bruch zwischen dem König und B. gekommen, bis endlich der erstere nachgab. B. wusste schon damals ganz genau, was er wollte, mit seinem weiten,

klaren Blick sah er den Krieg mit Frankreich kommen und hatte ihn vielleicht schon in der Theorie geschlagen, und so musste er Österreich als Freund behalten. Und vier Jahre später sehen wir die drei Männer Roon, Moltke und Bismarck in einem kleinen Zimmer in Berlin die Depesche von Frankreich für das deutsche Volk zustutzen. Der König, telegraphisch von Ems berufen, tritt ein und sagt, mit der Depesche in der Hand: „Das bedeutet wohl Krieg?", worauf die Antwort B.s folgte: „Ja, Majestät, das ist der Krieg." Bismarcks Ausspruch in seiner ersten öffentlichen Rede: „Nur durch Eisen und Blut wird ein Reich geschaffen", sollte sich bewahrheiten. Das grosse deutsche Reich, welches nur allein seine Arbeit war, erstand. Nach dem Kriege war es seine schwierigste Arbeit, die Kaiser-Proklamation durchzusetzen. Auch hier hatte er wieder alles gegen sich, jedoch drang er, wenn auch mit schweren Kämpfen, mit seiner Verfassung durch. Als 1888 der Kaiser starb, hatten die jahrelangen Kämpfe und Enttäuschungen schon stark an der Gesundheit des eisernen Kanzlers gerüttelt; er musste schon vielfach Urlaub nehmen. In dieser Zeit war es, wo die Gegner B.s beim Kaiser gegen ihn arbeiteten. Dazu kam noch die sozialistische Frage, in welcher er sich nicht mit dem Kaiser einigen konnte, und so kam die für alle Welt überraschende Abdankung. Grollend ging er, aber die Vorsehung brachte im Jahre 1894 die Versöhnung zustande, und das war gut; denn wie wäre es für die Nachwelt, wie wäre es für den Kaiser, wie wäre es für B. selbst gewesen, wenn dieser Mann, dem Deutschland alles zu verdanken hatte, mit Groll im Herzen gegen den Kaiser dahingegangen wäre.

Dem Vortrage folgte eine anregende Debatte und zum Schluss deklamierte der Vorsitzende das kleine, zu Herzen gehende Gedicht Fontanes, ein Tag nach dem Tode B.s gedichtet: „Wo soll B. begraben sein?"

R. O. H.

Pittsburgh.

„Die schlechten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen." Das bewährt sich wieder einmal an unserem neuernannten Schulrat. Die Angriffe auf denselben lassen sich auf verschiedenartige Beweggründe zurückführen. Infolge der Aufhebung der ehemaligen Schulbezirke innerhalb der Stadt musste letztere die Schuldenlast der sämtlichen Sonderbezirke übernehmen und eine gleichmässige Steuerrate für Schulzwecke festsetzen. Hierdurch wurde im Zentrum der Stadt, welches bisher wegen seines geringen Schulbesuches nur eine kleine Schulsteuer zu entrichten hatte, die Rate beträchtlich erhöht, weswegen die dortigen Geschäftsleute und Wolkenkratzerbesitzer ein Zetergeschrei erheben und den Schulrat durch inspirierte Pressangriffe einzuschüchtern versuchen. Mit höchster Spannung sieht man der bevorstehenden Wahl eines Schulinspektors entgegen. Für die Verzögerung dieser Wahl ist die gehässige Einmischung eines Teils unserer Tagespresse verantwortlich. Es wird vermutet, dass hiesige Aspiranten weder dieses noch andere verwerfliche Mittel scheuen, um tüchtigen Schulmännern von ausserhalb das Inspektoramt gründlich zu verleiden. Tatsache ist, dass Methoden angewandt wurden, um Herrn Dr. Dyer aus Cincinnati von hier fernzuhalten, die an Feigheit und Niedertracht denjenigen der „Schwarzen Hand" keineswegs nachstehen. Unter den obwaltenden Umständen kann man es unserer Behörde wahrlich nicht verargen, wenn sie ernstliche Bedenken trägt, sich bei der Auswahl eines Oberleiters der Schulen auf einheimische Kandidaten zu beschränken.

Ehemals wurden wir Lehrer von Jahr zu Jahr gewählt. Jetzt erfolgt die Wahl monatlich und zwar so lange, bis alle untüchtigen Elemente ausgemerzt worden sind. Nach vollbrachter Reinigung des Augiasstalles winkt den Nichthinausgeworfenen das langersehnte goldene Zeitalter der permanenten Anstellun'g. Ob dieses Verfahren ganz einwandfrei ist, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls erinnert es an den Mann, der seinem Hunde den Schwanz abschneiden wollte und jeden Tag ein ganz kleines Stückchen entfernte, damit die Operation möglichst schmerzlos sein möchte.

Eine Neuerung von weittragender Bedeutung ist die Einsetzung einer Oberschulbehörde für den Staat Pennsylvanien. Dieser Behörde liegt es ob, einheitliche Lehrpläne auszuarbeiten und allerhand Verbesserungen des Schulwesens in Vorschlag zu bringen. Hier muss unser organisiertes Deutschtum den Hebel ansetzen, wenn es erzieherisch wirken will, namentlich zur Förderung des deutschen Turn- und Sprachunterrichts. Augenblicklich beschäftigt sich die obenerwähnte Oberstaatsbehörde mit der Verstaatlichung der dreizehn Normalschulen. Es waren dies bisher Privatunternehmungen, die zwar unter einer Art von staatlicher

Aufsicht standen, aber zu viel Rücksicht auf die pekuniären Interessen ihrer Aktionäre nehmen mussten, um den erhöhten Anforderungen der Gegenwart genügend Rechnung tragen zu können. Der Ankauf derselben durch den Staat wird daher verbesserte Lehrpläne ermöglichen und eine gründlichere Vorbereitung der Lehrkräfte zur Folge haben. Wie dringend notwendig eine solche Neugestaltung unserer Normalschulen ist, weiss nur der zu würdigen, welcher die Früchte des jetzigen veralteten Systems erprobt hat. **H. M. F.**

Saginaw, Mich.

Unsere Lehrbücher für den Unterricht im Deutschen. — In der Novembernummer der Monats hefte ist ein sehr interessanter Artikel von Prof. Dr. Charles Holzwarth, der nicht nur zum Nachdenken anregen, sondern auch wirkliche Reformen bringen sollte. Obgleich der Artikel zunächst für die höheren Schulen berechnet ist, so findet er doch auch Anwendung auf die Elementarschulen; denn wir finden in letzterer dieselbe Schwierigkeit.

Vor einiger Zeit las ich, dass ein ungebildeter Franzose über einen Wortschatz von 400—500 Wörtern verfüge, und dass dieser ihm während seines Lebens genüge. Darin liegt ein grosser Fingerzeig für uns. Wir sollten unsern Schülern diesen Wortschatz gründlich einprägen durch stetes Wiederholen der Wörter in den aufeinander folgenden Lektionen. So erhalten wir eine Basis, auf der leicht weitergebaut wird, und befähigen auch den Schüler, eine Konversation zu führen, was ihn ausserordentlich ermutigen würde. Als ich in Deutschland Französisch und Englisch studierte, war von Konversation in den Sprachen keine Rede; jetzt aber lehrt man auch diese und zwar mit Recht. Wenn man sich einigermassen in der Fremdsprache ausdrücken kann, hat man nicht nur etwas viel Praktischeres gelernt, als wenn man sich auf Grammatik, Übersetzen und das Lesen unverständlicher Bücher beschränkt, sondern man hat ein Fundament, worauf man selbständig weiter bauen kann. Vom Leichten zum Schwierigen sollte unsere Losung sein, aber das Schwierige sollte erst kommen, wenn das Leichte gründlich Wurzel gefasst hat.

In einem unserer Lehrerinstitute schrieb ein erfolgreicher Professor an die Wandtafel: Review, review, review. Das ist richtig, nur sollten wir nicht immer dieselben Lektionen wiederholen, denn das wäre geisttötend; sondern die zu lernenden Wörter und idyomatischen Ausdrücke sollten in den folgenden Lektionen wieder und wieder erscheinen, bis sie volles Eigentum des Schülers sind.

Ein weiterer Fluch der alten Methode ist der stete Gebrauch des Vokabulariums hinten im Buche, oder der noch grössere des Wörterbuchs. Nichts verleidet das Studium einer Sprache mehr, als der fortwährende Gebrauch des Lexikons. Es sollte unser unausgesetztes Bestreben sein, den Gebrauch des Wörterbuchs auf ein Minimum zu reduzieren; und wenn ein kurzgefasstes Vokabular im Anhange des Buches erscheint, was wohl rätlich ist, so sollte zunächst das Wort geradeso angeführt werden, wie es im Text erscheint. Nehmen wir z. B. das Wort erschossen. Es genügt nicht erschiessen, erschoss, erschossen anzuführen, sondern das Wort erschossen sollte zunächst genannt werden, und dann sollten Erklärung und Übersetzung folgen. Das Wort gedungenen ist vielleicht dem Leser ganz fremd, er weiss also nicht, dass es von dingen herkommt, folglich sollte es zunächst grade wie im Text erscheinen. Die Übersetzung sollte sich im Vokabular einfach auf die textliche Bedeutung des Wortes beschränken.

Um der Plackerei des Wörterbuchs zu entgehen, rate ich meinen Privatschülern, sich eines deutschen und englischen Textes zu bedienen, und wenn sie im deutschen Text stecken bleiben, einfach zum englischen Text hinüberzugleiten. Das Lesen moderner Novellen halte ich für ausserordentlich zweckmässig beim Studium einer Fremdsprache.

Wie oben angedeutet, haben wir in der Elementarschule dieselbe Schwierigkeit, die Prof. Holzwarth anführt, namentlich gegenwärtig, da im elterlichen Hause die deutsche Sprache weniger benutzt wird, als früher. Ich höre, dass eine neue Serie Lesebücher herausgegeben werden soll an Stelle der Eklektik-Lesebücher von Weick und Grebner. Wir wollen hoffen, dass die gerügten Übelstände beseitigt, dass kompetente, erfahrene Schulmänner die Arbeit besorgen werden, dass die neuen Bücher der Fähigkeit der Schüler angepasst und unsere Verhältnisse und die Arbeit der Deutschamerikaner im Krieg und Frieden mehr berücksichtigt werden, als bis jetzt geschehen. Dr. Fick gebührt Kredit, da er in seinen Büchlein Dies und Das und Altes und Neues dem zuletzt genannten Bedürfnisse entsprochen hat.

Wir bedürfen einer Serie systematisch ausgearbeiteter Lehrbücher in unseren

höheren Schulen, und dasselbe gilt von der Elementar- und Mittelschule. Wenn bislang jemand ein Buch für die höheren Schulen schrieb, resp. redigierte, war sein Hauptzweck, einen interessanten Text zu wählen, oder er schrieb, um sich prestige zu sichern, oder aus pekuniären Gründen, und so haben wir denn ein Konglomerat von Lehrbüchern, einen Mischmasch, der weder Kopf noch Schwanz hat. Ich halte die Klemm'schen Lesebücher für die besten, welche wir in den Elementarschulen benutzt haben, und sie sollten jedenfalls herangezogen werden bei der Bearbeitung einer neuen Serie.

Ich bringe Prof. Dr. Holzwarth meine ungeteilte Anerkennung dar, weil er uns auf einen Übelstand aufmerksam machte, den zu beseitigen die ernste Aufgabe jedes deutschen Lehrers sein sollte.

L. J. A. Ibershoff.

Saginaw, Mich., Dez. 1911.

Deutschland. *

Pestalozzibilder. Im grossen Deutschen Reiche vollzieht sich auf geistigem Gebiete eine Wandlung von ungeahnter Bedeutung. Noch ist sie nicht zum Abschluss gekommen. Ihre besten Streiter hat die deutsche Lehrerschaft auf den Plan gerufen und jeder Einzelmann ringt mit ihnen um die Palme des Sieges. Von keinem anderen Stande lässt sich der deutsche Lehrmeister in seinem idealen Streben übertreffen. Er steckt sich neue Ziele, findet neue Wege, um die Kinder seines Volkes und somit das Volk selbst vorwärts und aufwärts zu führen. Er ergriff den Gedanken der Kunsterziehung mit Begeisterung, er steht mit an der Spitze derer, die um eine Ausdruckskultur sich bemühen, er sucht für den erziehenden Unterricht durch die „Arbeitsschule" nach tieferem und festerem Grunde der Volksschule.

Aber solches Geistesringen und die harte Arbeit in der Unterrichtswerkstatt verzehren die Kräfte. Die Nerven vieler sind zerrüttet. Um sie gesunden zu lassen, plant die sächsische Lehrerschaft die Errichtung eines eigenen Erholungsheimes. Um die Mittel aufzubringen, werden Pestalozzibilder verkauft, 2 Denkmalsbilder und 1 Brustbild.

Das kl. Denkmalsbild in Lichtdruck (48 cm : 64 cm)=1 Dollar.

Das grosse Denkmalsbild in Lithogr. (65:98)=2 Dollar.

Ein Brustbild (65:75=3 Dollar.

Wir bitten die werten Kollegen, von diesen Pestalozzibildern reichlichen Gebrauch zu machen. Die Abnahme jedes Bildes bedeutet die Lieferung eines wesentl. Bausteines zu unserem Werke.

Heiersdorf b. Burgstädt, Deutschland, im Dezember 1911.

Reinhold Naundorf, Lehrer.

*) Wir kommen dem Ersuchen um Abdruck dieses Anschreibens gern nach und würden uns freuen, wenn es auch den erhofften Erfolg haben würde. Wir erbieten uns, Bestellungen für die angebotenen Bilder, namentlich auch Sammelbestellungen zur Weiterbeförderung entgegenzunehmen. D. R.

II. Umschau.

Vom Lehrerseminar. Einen schweren Verlust erlitt das Seminar durch den plötzlichen Hingang von Albert Wallber, dem langjährigen Sekretär des Vorstandes. Noch in der Monatsversammlung des Vollzugsausschusses am 12. Dezember waltete derselbe seines Amtes, und wohl niemand ahnte, dass schon eine Woche darauf die Mitglieder der Behörde würden zusammentreten müssen, um ihrer Trauer über den Tod ihres pflichttreuen Kollegen Ausdruck zu geben. In Albert Wallber ist ein echter Deutschamerikaner dahingegangen. Er war in seinem ganzen Fühlen und Denken deutsch geblieben. Und die deutsche Treue, die ungeschwächt in ihm wohnte, war die Triebfeder, die ihn ebenfalls zu einem guten Bürger seines Adoptivvaterlandes machte, für dessen Existenz er mit seinem Leben einzutreten willens war. In dem grossen Bürgerkriege war er Adjutant des 26. Wisconsiner Regiments, das sich in mehreren Schlachten auszeichnete. In Gettysurg. geriet er in Gefangenschaft und schmachtete mit vielen Leidensgefährten monatelang im Libby-Gefängnis. Er war einer von denen, die sich durch die kühne Flucht durch einen selbstgegrabenen Tunnel retteten.

An dem Gedeihen des Lehrerseminars und seiner Musterschule, der Deutsch-Englischen Akademie, nahm er lebhaften Anteil: und die Geschichte beider Anstalten ist durch Jahrzehnte mit sel-